

Textinterpretation und Formelkomposition - Heiligenoffizien im Codex Hartker

Dr. Dirk van Betteray
Bergische Akademie für Vokalmusik, Köln
dirkvanbetteray@t-online.de
Vor dem Löh 6
D-51545 Waldbröl

In der Forschung gibt es mittlerweile zahlreiche Untersuchungen aus musikwissenschaftlicher und theologischer Sicht, die einen Zusammenhang herstellen konnten zwischen patristischer Schriftauslegung und kompositorischer Textausdeutung im gregorianischen Choral¹. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich speziell mit dem Wort-Tonverhältnis in formelhaften Kompositionsstilen von Offiziumsantiphonen. Durch Vergleich von Formelvarianten an konkreten Beispielen aus Heiligenoffizien des sogenannten Codex Hartker² (G390/G391) werden Möglichkeiten und Grenzen vorgestellt, inwieweit die tatsächlich verwendete Formel aufgrund des zu Grunde liegenden Textes gewählt worden sein könnte. Außerdem wird die konkrete Neumierung von formelhaften Wendungen daraufhin untersucht, inwieweit sie beispielsweise durch Neumenzusätze (Buchstaben, Episemata, Liqueszenzen) eine Formel an den konkreten Text und seine Aussage anpasst. Die Ergebnisse aus dem Codex Hartker werden mit Parallelstellen aus der jüngeren St. Galler Schwesterhandschrift G388³ und aus dem diastematischen Codex E611⁴ verglichen, der aus dem nahen Einsiedeln stammt. Dadurch können ebenfalls Rückschlüsse gewonnen werden, inwieweit tatsächlich in den Heiligenoffizien des Codex Hartker Neumenzusätze aufgrund des Textes vorgenommen wurden und ob diese in späterer Zeit auch noch intendiert waren.

Eine grundsätzliche Bemerkung vorweg: Der Vergleich einer konkreten Vertonung mit anderen Vertonungsmöglichkeiten, die aufgrund des Formelschatzes ebenso denkbar gewesen wären, kann die Intention des Komponisten verdeutlichen und beispielsweise die Absicht nach einem engeren Wort-Ton-Verhältnis erklären. Gleichzeitig lassen sich natürlich die tatsächlichen Gründe nur vermuten, die einer Schreibentscheidung den Vorzug vor einer anderen gegeben haben.

¹ theologische Untersuchungen: z.B. Lumma 2006 und Riede 2010; musikwissenschaftliche Untersuchungen: z.B. Praßl 2004, van Betteray 2007 und Praßl 2008.

² CH-SGs 390/391 um 1000. Zur Entstehungsgeschichte des Codex Hartker siehe Pouderoijen 2009. Die drei Hauptneumatoren unterscheiden sich nicht im Gebrauch der Funktionalität der Neumen trotz kleiner Unterschiede im Schreibstil und in einigen kontextuellen Interpretationen.

³ CH-SGs 388 aus dem 12. Jahrhundert.

⁴ CH-E 611 aus dem 14. Jahrhundert.

Zu Beginn der Untersuchung soll ein Fallbeispiel stehen , bei dem gleich mehrere Parameter in die gleiche Richtung weisen, dass hier melodische Formeln aufgrund der Textinterpretation verändert bzw. angepasst wurden. Es handelt sich um den Text *in monte sancto*. Dieser kommt im Codex Hartker jeweils in zwei direkt hintereinander folgenden Antiphonen der ersten Commune-Nokturn für *einen Märtyrer oder Bekenner* (G391, p. 178) vor sowie wenige Seiten später an entsprechender Stelle für *einen Priester oder Bekenner* (G391, p. 182). In der jeweils ersten Antiphon⁵ handelt es sich um den sechsten Vers aus Psalm 2 (Ps. 2,6): "constitutus est in monte sancto eius" - "er wurde eingesetzt auf seinem heiligen Berg". In der jeweils zweiten Antiphon⁶ ist es der fünfte Vers aus Psalm 3 (Ps. 3,5): "et exaudivit me de monte sancto suo" - "und er erhörte mich von seinem heiligen Berg"; bzw. im zweiten Beispiel in direkter Anrede: "et exaudisti me de monte sancto tuo".

Praedicans G391, p.178 (=G388, p. 371) III													
NR ⁷ [35]		G	G	G A	G	G	G	A G	E	G Aliq	G F	E	E
		con-	sti-	tu-	tus	est	in	mon-	te	sanc-	to	e-	ius
E611, p.255r							G	G	D	F G A	G F	E	E
Alternative ⁸							G	G	F	G	F	E	E
Voce mea G391, p. 178 (=G388, p. 371) VII													
NR [36]	C	C	C	A	C	H	A	G	A	C	H	G	G
	et	ex-	au-	di-	vit	me	de	mon-	te	sanct-	to	su-	o
E611, p.	C	C	H	A	H	C	A	G E	A	H	A	G	G
Alternative ⁹							d	C	H C	dClig	A	G	G

In der Antiphon *Praedicans* erhält die Akzentsilbe von *sancto* große Bedeutung durch Hochtön und einen nicht kurrenten Pes, der noch zusätzlich durch eine Liqueszenz erweitert wird. Gleichzeitig wird *monte* durch eine kurrente Clivis eher entlastet, so dass *sancto* wie zu erwarten im Binnenverhältnis dieser beiden Worte das wichtigere ist. Genauso verhält es sich auch in der Antiphon *Voce mea*. Wieso aber wird *sancto* in der Antiphon *Praedicans* durch eine nicht kurrente Neume und zusätzliche Liqueszenz so stark hervorgehoben, wo es doch eine viel einfachere Formelalternative gegeben hätte, die dem Binnenverhältnis von *monte* und *sancto* ebenfalls entsprochen hätte? Und

⁵ *Praedicans* bzw. *Beatus iste*.

⁶ *Voce mea* bzw. *Tu es gloria*.

⁷ NR= Nocturnale Romanum, Rom 2002.

⁸ NR 166 Antiphon *Orietur*; vgl. ebenfalls E611, p.17v.

⁹ NR 72* Antiphon *Agathes laetissima*, vgl. ebenfalls G390, p. 121.

warum ist in der Antiphon *Voce mea* die Akzentsilbe von *sancto* nicht liqueszent, obwohl es doch ein solche Alternative gegeben hätte? Bevor wir diese Frage beantworten, schauen wir auf das andere Antiphonenpaar *Beatus iste* und *Tu es gloria mea*:

Beatus iste G391, p.182 (=G388, p. 375) I							ex			lev			
NR [84]		C	D	F	G	F	F	F	G A	F Eliq	G F	D	D
		con-	sti-	tu-	tus	est	in	mon-	te	sanc-	to	e-	ius
E611, p.262v							F	F	G A	F Dliq	F	D	D
Alternative ¹⁰							F	F	E F	G	F E	D	D
Tu es gloria G391, p. 182 (=G388, p. 375) VIII													
NR [86]	F	F	A	C	C	H	C	A	G F	G A	A	G	G
	et	ex-	au-	di-	sti	me	de	mon-	te	sanct-	to	tu-	o
E611, p.	F	G	A	C	C	C	C	A	G F	G A	A	G	G
Alternative ¹¹								A	G A	C liq	H	G	G

Hier finden wir die Beobachtungen des ersten Antiphonenpaars bestätigt. Bei *Beatus iste* ist die Akzentsilbe von *sancto* wiederum liqueszent, obwohl es auch hier eine liqueszenzlose Alternative gegeben hätte. In der Antiphon *Tu es gloria* verhält es sich parallel zum ersten Antiphonenpaar wiederum umgekehrt. Außerdem erhält *sancto* in der Antiphon *Beatus iste* wiederum eine besonders starke Betonung; - hier durch einen Pes auf der Endsilbe von *monte*, der für einen vorbereitenden Stau sorgt.

Warum erfährt *monte sancto* im Kontext von Psalm 2 in beiden Fällen eine andere Behandlung als im Kontext von Psalm 3? Gerade die Parallelität zweier Antiphonenpaare ist hier auffällig, von denen jeweils die beiden Antiphonen eines Paares im Offizium nach Hartker in unmittelbarer Nähe stehen. Eine mögliche¹² Begründung findet sich in den Psalmenkommentaren des hl. Augustinus. Diese patristischen Psalmenkommentare waren den St. Galler Mönchen zur Zeit der Niederschrift des Codex Hartker bekannt und geläufig¹³. In diesen Psalmenkommentaren findet sich tatsächlich eine je andere Auslegung für *monte sancto* in Psalm 2 und in Psalm 3.

¹⁰ vgl. Riede 2010, p. 7 und 33.

¹¹ vgl. NR 71 Antiphon *Si ignem* bzw. G390, p.121. Die drittletzte Silbe ist potentiell liqueszierbar. In der Antiphon *Si ignem* fehlen jedoch die phonetischen Voraussetzungen.

¹² Vortragstexte, zu denen auch die Antiphonen des gregoriaischen Chorals gehören, sind prinzipiell immer mehrdeutig. Sonst wären verschiedene stimmige künstlerische Interpretationen eines Gedichtes oder Musikstückes a priori nicht möglich.













¹³ In der St. Gallen Klosterbibliothek liegen eigene Abschriften der augustiniischen Psalmenkommentare aus dem 9. Jahrhundert vor (CH-SGs 162-166).

Für Psalm 2 heißt es: "Ergo iste sensus est: Ego autem constitutus sum rex ab eo super ecclesiam sanctam eius, quam montem appellat propter eminentiam et firmitatem."¹⁴ - "Dies aber ist der Sinn: Ich bin nämlich von ihm zum König eingesetzt über seine heilige Kirche, die er Berg nennt wegen ihrer Erhabenheit und Festigkeit."

Für Psalm 3 heißt es hingegen: "De memetipso, tamquam de monte sancto suo, me exaudivit."¹⁵ - "Von sich selbst aus, sowie von seinem heiligen Berg, hat er mich erhört."

Während also in Psalm 2 mit *monte sancto* nach Augustinus die Kirche gemeint ist, bedeutet dieser Ausdruck in Psalm 3 Gottes Wohnstatt bzw. Gott selbst. Die letztere Bedeutung entspricht dem Wortsinn, zumal Gott im Kontext ohnehin die handelnde Person ist. Hier bedarf es keiner besonderen Vertonung. In den auf Psalm 2 basierenden Antiphonen gibt es aber eine weitere Bedeutung zusätzlich zu und hinter dem Wortsinn. Die besondere Vertonung, gerade auch die Verwendung der Liqueszenzen lassen diese für den Sänger und Hörer deutlich werden.¹⁶ Wir finden in den hier untersuchten Antiphonenpaaren also zahlreiche Indizien, die darauf hinweisen, dass die tatsächliche Vertonung aufgrund patristischer Textinterpretation gewählt wurde, da es aus rein musikalischer Sicht ebenbürtige Alternativen gegeben hätte. Die jüngere Neumenhandschrift G388 übernimmt diese Intentionen noch, in der diastematischen Quelle E611 finden wir neben den üblichen Varianten ostfränkischen Choraldialekts durchgängig eine eher aus innermusikalischen Gründen gewählte Melodik, die grammatikalische Wortakzente aber durchaus berücksichtigt. Somit lässt sich an diesem Beispiel auch zeigen, wie sich interpretatorische Sichtweisen am selben Entstehungsort im Laufe der Zeit verändern¹⁷.

Auch die Antiphon *Relictis retibus* (G391, p. 161) aus der ersten Nokturn des Andreasfestes (30. November) zeigt in ihrer Vertonung Spuren patristischer Theologie, die in der jüngeren Handschriften G388 wohl nicht mehr verstanden wurden oder nicht mehr gewollt waren. Nur der Codex Hartker notiert nämlich auf der ersten Silbe und der letzten Silbe dieses Beispiels eine nicht kurrente Clivis.

G391, p. 161						 + cel ¹⁸
G388, p. 354						 + cel
NR 2*	D C	F	G	F E	D	D C
Relictis retibus	re-	lic-	tis	re-	ti-	bus
E611, p. 153r	D C	F	F	G E	D	D C

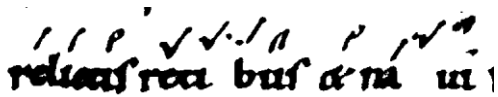
¹⁴ Augustinus 1990, Teilband I, p.5.

¹⁵ Augustinus 1990, Teilband I, p. 9.

¹⁶ Zur Bedeutung der Liqueszenz für die Wortinterpretation siehe van Betteray 2007, p. 195-199.

¹⁷ Vgl. auch Praßl 2011.

¹⁸ Die widersprüchlich erscheinende Neumierung einer nicht kurrenten Clivis mit einem celeriter, erklärt sich in der Folge: Auch die kommende Virga trägt ein celeriter um den Akzent auf *secuti* (Pes mit Episem auf der oberen Note) deutlich zu machen.



retibus roa bus a na ui

(G361¹⁹; ohne Seitenangabe: aus: *Communio Venite post me*)

Für die CO der Vigilmesse des Andreasfestes *Venite post me* mit der gleichen Textgrundlage (Mt, 4,20) konnte ich an anderer Stelle bereits das Wort *retibus* betreffend zeigen²⁰, dass Episemata, Liqueszenz und nicht kurrente Neumen (auf *retibus*) bezogen werden können auf eine Predigt Papst Gregors des Großen, der in seiner Homilie „habita ad populum in basilica beati Andreae apostoli, in die natalis eius“²¹, also an berufenem Ort und zu berufener Zeit sagt: "Ad vocem dominicam uterque iste piscator quid aut quantum dimisit, qui pene nihil habuit? (...) Aestimationem quippe pretii non habet: sed tamen regnum Dei tantum valet, quantum habes. Valuit Petro et Andreae dimissis retibus et navi." - "Was oder wie viel haben denn auf den Ruf des Herrn hin jene beiden Fischer aufgegeben, die doch so gut wie nichts besaßen? (...) Es gibt zwar keinen festen Preisanschlag, doch kostet das Reich Gottes so viel, wie du besitzt. Es kostete Petrus und Andreas den Verzicht auf Netz und Boot."²²

Nicht zuletzt aufgrund der großen liturgischen Nähe von Vigilmesse und erster Nokturn liegt es nahe, auch die nicht kurrenten Clives in der hier vorliegenden Offiziumsantiphon als ein retardierendes Element zu erklären, dass aufmerksam machen soll auf die hinter dem reinen Wortsinn liegende patristische Interpretation. Schließlich wäre formelgemäß auch ein Fassung ohne Episemata möglich gewesen²³.

Gezeigt werden sollen nun einige weitere Beispiele, in denen eine Melodieformel bewusst verändert wurde, um den Textsinn an der entsprechenden Stelle zu verdeutlichen. Michael Riede hat im Jahr 2010 an der Universität Wien eine interessante Untersuchung über die Finalformeln des protus authenticus im Codex Hartker²⁴ vorgelegt. Riede kommt dabei zu dem Schluss, dass am Schema der Formel festgehalten wird, "wenn es die Textsituation erlaubt"²⁵, dass aber das "Schema bereitwillig verlassen wird", "wenn es die Textsituation erfordert"²⁶. Wie hier schon beobachtet²⁷, stellt auch Riede fest: "Spätere Handschriften weichen manchmal von den Sonderfällen Hartkers ab und greifen auf Formeln streng nach Schema zurück."²⁸

Riede identifiziert in seiner Untersuchung des Codex Hartker fünf verschiedene Finalcento-Formen für den Protus authenticus und führt diese direkt auf unterschiedliche sprachklangliche Gegebenheiten wie Wortakzente und Wortlängen zurück. Dass die musikalische Gestalt von Antiphonen Rücksicht auf die Textur nimmt, verwundert nicht.

¹⁹ CH-SGs 361.

²⁰ Siehe van Betteray 2007, p. 148-150.

²¹ Gregorius Magnus, Homilia V, zitiert nach Fiedrowicz 1997, S. 102; Übersetzung desselben (a.a.O., S. 103): „Gehalten vor dem Volk in der Basilika des seligen Apostels Andreas, an seinem Geburtsfest“. Nach Fiedrowicz (a.a.O., S. 102) wird die Homilie auf den 30.11.590 datiert, also das Andreasfest.

²² Gregorius Magnus, Homilia V, zitiert nach Fiedrowicz 1997, S. 104ff; Übersetzung desselben (S. 105ff).

²³ vgl. z.B. Antiphon *Sunt de hic stantibus* (G390, p.64).

²⁴ Riede 2010.

²⁵ Riede 2010, p. 92.

²⁶ Riede 2010, p. 92.

²⁷ Vgl. auch van Betteray 2014.

²⁸ Riede 2010, p. 92.

Auch ist bekannt²⁹, dass die Schöpfer gregorianischer Antiphonen mehrfach die Textstellung veränderten, um eine bessere Verbindung von sprachlichen und musikalischen Betonungen herzustellen. Besonders interessant sind aber die Fälle, wo scheinbar keine der möglichen Formeln ausgereicht hat für eine ideale Vertonung des zugrunde liegenden Textes.

Beginnen wir mit der Antiphon *Ecclesiae pastores* aus dem Gallus-Offizium (16. Oktober) **Handout 4**. Dass dieses Offizium des Patrons und Namensgebers in St. Gallen mit besonderer Feierlichkeit begangen wurde, zeigt schon das Dedikationsbild des Codex Hartker, auch wenn die Namen später hinzugefügt wurden³⁰. Außerdem schmücken zwei große Zierinitialen das Gallus-Offizium:



G390, p.11

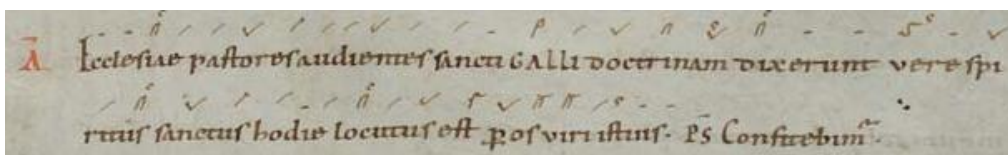


G391, p. 126



G391, p. 127

Die gesamte Antiphon *Ecclesiae pastores* zeigt in ihrer Neumierung durch den Codex Hartker schon die Hervorhebung zentraler Worte, ohne den exakten Melodieverlauf zu kennen.



G391, p.129

Im ersten Teil finden sich nicht kurrente und retardierende Neumen auf *pastores* und *doctrinam*. Zusätzlich wird *audientes* mit einem Betonungsspes hervorgehoben und die Akzentsilbe von *Galli* durch eine Liqueszenz verlängert: Die Hirten (*pastores*) der Kirche hören (*audientes*) die Lehre (*doctrinam*) des Heiligen (*Gallus*). Diese zentralen Worte werden im ersten Teil hervorgehoben. Der zweite Antiphonenteil enthält die Reaktion der *pastores ecclesiae* und damit die Lehre für das Kirchenvolk: "Vere spiritus sanctus hodie locutus est per os viri istius". - "Wahrhaftig hat der

²⁹ Siehe Rumphorst 1992.

³⁰ Siehe Pouderoijen 2009, p. 85.

Heilige Geist heute gesprochen durch den Mund dieses gerechten Mannes." Die Hauptbetonung liegt gleich im ersten Wort des zweiten Teils: *vere* (wahrhaftig) - neumierte mit einem nicht kurrenten Torculus. Dann folgen weitere zentrale Begriffe, die nicht kurrente Neumen enthalten, nämlich *spiritus* (Geist, Pes quadratus) und *sanctus* (heilig, Pes quadratus). Es ist also wahrhaftig der Heilige Geist, der hier gesprochen hat, so die Aussage der Antiphon, und zwar "durch den Mund dieses Mannes" ("per os viri istius"). *Istius* heißt soviel wie "dieser da", der in meiner Nähe steht, auf den ich mit dem Finger zeigen kann. Genau das trifft auf die Mönche in Sankt Gallen in Bezug auf Ihren Namensgeber und Ortspatron in vieler Hinsicht zu.

Auch die exakte melodische Struktur unterstützt die Aussage dieses Neumenbefundes u.a. mit melodischen Hochpunkten auf *audientes*, *vere* und *spiritus*, auch wenn die hier vorliegende Fassung des Codex E611 über 300 Jahre jünger ist.

5b



E611, p. 234r

Der Schluss dieser Antiphon *per os viri istius* ist für die hier vorliegende Untersuchung ebenfalls interessant, denn hier wird die melodische Formel um der Textaussage willen verändert. Die Neumierung des Codex Hartker verfeinert diese Aussage weiter.

6

Text	per	os	vi-	ri	is-	ti-	us
G391, p.129	✓	↗	↗	↘	↘	↘	↘
E611, p.234	FG	FE	DC	F	E	D	D
Melodieschema ³¹	FG	FE	DC	D	FE	D	D

Die Wichtigkeit der Worte *os* und *viri* lässt sich durch Epismata an den Clives hervorheben. Eine melodische Änderung ist dafür nicht notwendig. Gerade aber am Ursprungsort der Verehrung des Heiligen Gallus, wo man sozusagen auf den Heiligen zeigen kann, scheint auch das letzte Wort *istius* besonders bedeutend zu sein: Der Heilige Geist hat heute wirklich gesprochen durch den Mund *dieses Menschen da*. Diese besondere Betonung entsteht dadurch, dass die Endsilbe von *viri* mit einem F statt einem D vertont ist. Der Quartsprung an ungewöhnlicher Stelle schafft Aufmerksamkeit für das Kommende. Das F an dieser Stelle bezeugen auch E611 sowie weitere Quellen auch

³¹ vgl. z.B. Antiphon *Ecce veniet deus et homo* die Stelle *throno alleluia* (G390, p.21).

außerhalb der St. Galler Lokaltradition³². Es hat sich über die Jahrhunderte erhalten, obwohl jüngere Quellen prinzipiell eher dazu neigen, schematische Formeln beizubehalten³³.

Die Magnificat-Antiphon *Astiterunt* für das Fest Johannes und Paulus (26. Juni) weist ebenfalls eine Formelveränderung auf:

Text	et ami-	ci	de-	i	fac-	ti	sunt
G391, p. 85							
Melodie nach G391	F F F	F	E F	F G F E	D	C D	D
Melodie E611, p. 189r	F F F	F	E F	G F E	D	C D	D
Melodie nach Schema ³⁴	F F F	E F	G	F E	D	C D	D

Die Formel wurde hier verlassen, um das Wort *dei* zu betonen. Von den Heiligen heißt es hier: "calicem Domini biberunt et amici Dei facti sunt" - "sie haben den Kelch des Herrn getrunken und sind Freunde Gottes geworden". Eine formelgemäße Vertonung versähe den letzten Wortakzent mit einer Betonung. Die Clivis davor wäre eine nicht betonte Durchgangsgruppe. Bei unserem Beispiel entstünde eine Betonung auf *facti sunt*, die dem Sinnzusammenhang entgegen steht: Die Heiligen sind nicht Freunde Gottes *geworden*, sondern, indem sie den Kelch des Herrn getrunken haben, sind sie Freunde **Gottes** geworden. Die melodische Formel wurde also aufgrund der Textaussage bewusst verlassen bzw. variiert.³⁵

³² Z.B. die St. Lambrechter Quelle A-Gu 30 aus dem 14. Jahrhundert oder die Augsburgische Quelle (Druck) DK-Kk 3449 80 XII aus dem Jahr 1580.

³³ Unterstrichen wird die Intention der Betonung des Wortes *istius* auch durch den Oriscus auf der Anfangsilbe *is*, da so die praetonische Silbe deutlicher von der Akzentsilbe getrennt wird. Der Oriscus legt auch eher einen Tonsprung F D statt des Tonschritts E-D nah. Dieser lässt sich allerdings in den untersuchten diastematischen Quellen nicht belegen, was wiederum am ostfränkischen Choraldialekt liegen könnte, aus dessen Verbreitungsraum diese stammen. In St. Galler Kodizes lassen sich zwar ebenfalls Spuren dieses Choraldialektes finden, aber in so frühen Quellen wie dem Codex Hartker sind diese bei weitem weniger ausgeprägt als in jüngeren Quellen.














³⁴ vgl. z.B. Antiphon *Positis autem genibus* die Stelle *ne status illis hoc peccatum* (Fest des hl. Stephanus, G390, p. 59). Nach Riede "Finalcento protus de tertio" (Riede 2010, 33). Oder auch die Antiphon *Qui enim corpori* (Fest des hl. Stephanus, G390, p. 59).

³⁵ Dem nachfolgenden Kontext hingegen entspricht das Betonungsschema der Formel: **Handout 8**

Text	il-	lis	hoc	pec-	catum
G390, p. 59					
Melodie nach Schema, so auch E611, p. 24v	F	E F	G	F E	D D

In diesem Ausschnitt aus der Antiphon *Positis autem genibus* vom Fest des hl. Stephanus (26. Dezember) heißt es: "Domine ne status illis hoc ad peccatum" - "Herr, rechne ihnen dies nicht als Sünde an". Der Wortakzent auf *peccatum* ist auch der letzte Sinnakzent, der durch die mit einer Clivis mit celeriter vertonten leichten Neume vorher seine notwendige Betonung erhält, wie es diese Formel vorsieht.

Ein interessanter Vergleich bietet sich im Offizium des Protomärtyrers Stephanus (26. Dezember) Handout 9. Noch vor dem Apostel und Evangelisten Johannes, der Christi Botschaft in die Welt hinausträgt und verkündet, gedenkt die kirchliche Liturgie dem ersten Märtyrer Stephanus. Im Überschwang der Gefühle heißt es gleich in der ersten Antiphon der ersten Nokturn: "Hesterna die Dominus natus est in terris ut hodie Stephanus nasceretur in caelis"³⁶ - "Gestern ist der Herr auf Erden geboren worden, damit heute Stephanus im Himmel geboren wird". 9

(Dominus)	na-	tus	est	in	ter-	ris	
E611, 22r	Bb	A	G	G	F A	G	
G390, p. 55							
(Stephanus)	nas-	ce-	re-	tur	in	cae-	lis
E611, 22r	F	D C	D G	E	F	D	D
G390, p. 55							

Hier wird der Geburt des Herrn (*Dominus*) auf Erden die Geburt des Hl. Stephanus im Himmel gegenübergestellt. Die Vertonungen der Worte *in terris* und *in caelis* sind zwar nicht gleich. Sie stehen ja auch an unterschiedlichen Stellen der Spannungskurve einer kurzen, aus einem Satz bestehenden Antiphon. Beide Präpositionen *in* sind jedoch mit einer liqueszenten Neume, dem Cephalicus, versehen, der alleine durch seine klangliche Mehrwertigkeit im Gegensatz zu einer Virga schon retardierend wirkt und so das folgende Wort durch Verzögerung hervorhebt³⁷. Diese Aussageabsicht lässt sich auch im ersten Responsorium prolixum der erste Nokturn beobachten, das einen fast identischer Text vertont:

³⁶ CH-SGs390, p.55.

³⁷ Die Antiphon *Ecce dedi verba* (G391, p. 80) zeigt am Ende beispielsweise, dass die Virga vor dem Terzsprung in einer Schlussformel auch nicht liqueszent erscheinen kann trotz potentieller Liqueszierbarkeit. Dass in einer Schlussformel in der Mehrzahl der Fälle an dieser Stelle eine potentiell liquesziebare Silbe auch tatsächlich liqueszent erscheint, hat auch damit zu tun, dass das Betonungs- und Akzentgefüge in der Formel immer gleich ist. Diese Formel wird ja eben zur Betonung eines solchen Textes verwendet, dessen Aussage sie unterstreichen kann. Diese Situation spricht also nicht gegen das Vorhandensein eines engen Text-Melodie-Verhältnisses.

Hes - ter - na di - e Do - mi - nus na - tus est in ter - ris

ut Ste - pha - nus na - sce - re - tur

in cae - lis. In - gres - sus est Do - mi - nus mun - dum

ut Ste - pha - nus in - gre - de - re - tur

in cae - lum.

(CH-SGs 390, fol.56; CH-E 611, p.22r-22v)

Auch wenn der Vertonungsstil eines Responsorium prolixum natürlich völlig anders ist als der einer schlichten Antiphon, findet sich auch hier ein Cephalicus auf dem ersten *in*, im Responsorium noch verstärkt durch ein nicht kurrentes Neumenelement zu Beginn der Betonungssilbe *ter(-ra)*, nämlich eine Virga mit Episem. Auch das zweite und das melodisch identische dritte *in* erhalten große melodische Bedeutung durch eine melismatische Vertonung³⁸.

³⁸ Interessant ist in der Vertonung des Responsoriums noch die Heraushebung der beiden Konjunktionen *ut*, die in der Antiphon fehlt. Christi Geburt auf Erden ist laut Textgrundlage – etwas überspitzt gesagt – lediglich die Voraussetzung dafür, dass Stephanus in den Himmel gelangen kann. Die eigentliche Ungeheuerlichkeit, die durch diese Gewichtung der Aussage entsteht, scheint auch dem Neumator des Codex Hartker bewusst gewesen zu sein, betont er doch die beiden Konjunktionen „ut“ jeweils mit einem nicht kurrenten Pes, der die Bewegung verlangsamt und somit das Wort hervorhebt. Die Parallelität der Aussage wird im Responsorium durch eine identische Melodik unterstrichen.

In den folgenden Beispielen von Antiphonenanfängen im Protus authenticus wird die melodische Formel durch Neumenzusätze wie Epistemata, Liqueszenzen, oder Buchstaben an die Textaussage angepasst.

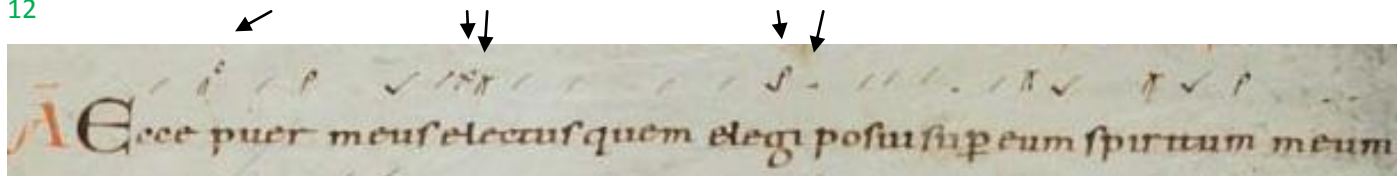
Melodie	D	DC	F	G	FA	A
AM ³⁹ / E611						
Neumen nach G390/391						
G391, p. 175, Comm. plur. Mart. G388, p. 367 AM 648	Cor-	po-	ra	sanc-	to-	rum
G391, p. 181, Comm. unius Mart. G388, p. 373 AM 640	Qui 391/388 	mi- 391 	hi	mi-	ni-	strat
G390, p. 112, Agnetis G388, p. 114 AM 798 (Stans)	Stat 390/388 	a 390 	dex-	tris	e-	ius
G390, p. 64, Joannis Evang. G388, p. 69 AM 256	Ec-	ce 390/388 	pu-	er 390/388 	me-	us
G391, p. 186, Comm. unius Conf. G388, p. 379 AM 670	Eu- 391/388 	ge	ser-	ve	bo-	ne 391
G391, p. 114, Nativitas Mariae G388, p. 312 AM 1035	Na-	ti- 391 	vi-	tas	tu-	a
G391, p. 108, Decoll. Jo. Bapt. G388, p. 298 AM 1026	Pu-	el- 391/388 	lae	sal-	tan-	ti

Diese in vielen Offiziumsantiphonen des Protus authenticus (I. Modus) zu findende Intonationsformel beginnt mit der Finalis (D), erhält durch eine Clivis mit der Untersekund (DC) Schwung und erreicht so über die Terz (F) den Tenor (A). Die Hauptbetonung dieser Formel liegt auf der vorletzten Silbe, auf welcher der Tenor erreicht wird. Auch die Neumierung mit einer nicht kurrenten Neume, nämlich einem Pes quadratus, unterstreicht diese Betonung innerhalb der Formel, die jedoch gleichzeitig als Intonationsformel zum Folgenden hin öffnet. Die hier ausgewählten Beispiele aus Heiligenoffizien unterscheiden sich erwartungsgemäß nicht von der Verwendung dieser Formel im übrigen Repertoire. Auch diese Beispiele zeigen, dass die Clivis auf der zweiten Silbe im Normalfall kurrent ist, um die Bewegung in Schwung zu bringen. Das wird bei *Stat a dextris eius* durch ein *celeriter* verdeutlicht, damit das einsilbige *a* und dessen wenn auch leichter Wortakzent nicht retardierend wirkt. Eine ähnliche Funktion hat das *celeriter* bei *Ecce puer meus*: Hier wird durch den Zusatzbuchstaben eine Abgrenzung des Ausrufs *Ecce* vom weiteren Text verhindert, die den Sinn der Aussage entstellen würde. Durch eine solche Abgrenzung könnte die Aussage nämlich heißen: "Seht her! Mein Knecht!" - im Sinne von: "Bin ich nicht toll, dass ich mir einen solch prächtigen Knecht leisten kann". Die Aussage der Antiphon nach Jesaja 42, 1f geht aber tatsächlich folgendermaßen weiter:

³⁹ AM = Antiphonale Monasticum, Solesmes 1934.

"Ecce puer meus **electus**, quem **elegi** : posui super eum spiritum meum" - "Seht, das ist mein **erwählter** Knecht, den **ich erwählt** habe. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt".

12



(G390, p. 64)

Die Neumierung Handout 12 unterstreicht diese Interpretationsthese nicht nur durch das *celeriter* auf *Ecce*. Zusätzlich findet sich zwischen *meus* und *electus* noch ein *x* (*expectate*), das die Weiterführung auf das nach *meus* Folgende genauso verdeutlicht wie die nicht kurrente Clivis auf *e-lectus* und ein weiterer liqueszenter Pes quadratus auf *elegi*. Diese Betonungssilbe wird schließlich abgefangen durch einen Tractulus mit Episem. Auch die Liqueszenz auf der Endsilbe von *puer* gehört in diesen Zusammenhang. Das Ganze bildet ein stimmiges Konzept, durch rhythmische Varianten den Sinn dieses Textes innerhalb einer formelhaften Melodik zu verdeutlichen, die selbstverständlich der Metrik des Textes entspricht⁴⁰.

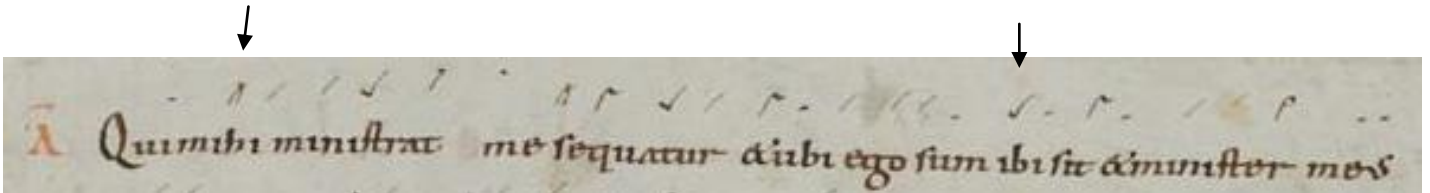
Zwei der untersuchten Stellen weisen ein Episem an der Clivis auf der zweiten Silbe der Formel auf: *Qui mihi ministrat* und *Nativitas tua*. In beiden Fällen steht dort eine Akzentsilbe, die durch eine nicht kurrente Neume das ihr zustehende Gewicht erhält. Bei *Puellae saltanti* fällt die Clivis ebenfalls mit der Akzentsilbe *el* zusammen. Hier aber wird die Clivis diminutiv liquesziert. Im Vergleich zeigt sich auch in diesem Fall, wie durch unterschiedliche Neumenzusätze eine an sich für diese Textur passende Melodieformel enger an den konkreten Text und seine Aussage angepasst wird. Das Wort *puellae* ist auf seiner Akzentsilbe aufgrund des phonetischen Befundes zwar grundsätzlich liqueszierbar. Doch scheint eine diminutive Liqueszenz gerade auf einer Akzentsilbe zunächst unsinnig zu sein, da sie die Betonungsqualität der Akzentsilbe schmälert. Im Textzusammenhang wird aber deutlich, dass das Wort *puellae* das am wenigsten wichtige im gesamten Kontext ist: "Puellae saltanti imperavit mater: Nihil alius petas, nisi caput Joannis" - "Dem tanzenden Mädchen befahl die Mutter: Verlange nichts anderes als das Haupt des Johannes". Die diminutive Liqueszenz verhindert hier also eine dem Textsinn nicht entsprechende Betonung.

In den anderen beiden Fällen machen die Episemata gerade auf kontextuell besonders starke Betonungen aufmerksam:

Bei *Nativitas tua* ist *nativitas* sicher das wichtigere Wort der beiden. Es wird aber durch die melodische Formel benachteiligt. Die nicht kurrente Clivis verleiht dem Wort den notwendigen Nachdruck.

⁴⁰ Ein einziges dieser Indizien kann Zufall sein, aber eine Häufung wie im vorliegenden Fall scheint schon auf eine dahinter liegende Absicht zu deuten. Auch dem Schreiber der jüngeren Quelle G388 scheint eine ähnliche Grundaussage noch bewusst gewesen zu sein, übernimmt er doch das *celeriter* auf der Clivis, obwohl diese Handschrift generell nur sehr wenige Zusatzbuchstaben notiert. Bei *Stat a dextris eius* beispielsweise wird das *c* nicht übernommen (vergleiche obige Tabelle).

Interessanter noch ist der andere Fall eines Episems auf der Clivis in der Antiphon *Qui mihi ministrat* (Joh, 12,26): Der Text lautet nach Hartker komplett: "Qui mihi ministrat me sequatur et ubi ego sum ibi sit et minister meus" - "Wer mir dient, folge mir nach; und wo ich bin, dort wird mein Diener auch sein."



(G391, p. 181)

Eigentlich müsste *ministrat* im Verhältnis zu *mihi* das wichtigere Wort sein. So war es den Menschen der Zeit Jesu und auch den mittelalterlichen Menschen aus ihrer Alltagswelt bekannt: Ein Diener folgt seinem Herrn auf Schritt und Tritt wie ein braves Hündchen, solange der Herr das will. Warum wird dem Wort *mihi* durch das Episem also eine größere Bedeutung geschenkt? Die Antwort: Jesus verheißt seinen Jüngern hier etwas Anderes: "ubi ego sum ibi sit et minister meus" - "(überall) wo ich bin, dort wird mein Diener (auch (schon) sein)". Jesus verheißt seinen Jüngern hier nicht weniger als die Aufnahme in das Reich seines Vaters. Das macht das Wortpaar *illic - ubi* deutlich, das erklärt auch den Betonungsspes im Codex Hartker auf *ibi*⁴¹. Wenn sich aber die Nachfolge Jesu von dem Dienst für einen anderen Herren grundlegend unterscheidet, dann ist es auch nachvollziehbar, warum das Episem an der Clivis *mihi* betont: "Wer **mir** dient", dem gilt die beschriebene Verheißung.

Die Handschrift G388 zeigt auch bei diesen Fällen im Vergleich (vgl. Tabelle), dass in späterer Zeit wohl eher rein melodische Parameter wie z.B. eine beständige Formel stärker in den Blick der Notatoren gerieten: In G388 weist die Clivis in *Qui mihi ministrat* und *Nativitas tua* nämlich kein Episem auf. Die Grundformel bleibt bestehen. Andererseits muss die Beibehaltung der Liqueszenz bei *Puellae* nicht unbedingt als Ausdruck der Textausdeutung ausgelegt werden. Wie bereits mehrfach gezeigt⁴², kann eine Liqueszenz in jüngeren Quellen häufig aus rein phonetischen Gründen stehen, falls sie nicht einfach beim Abschreiben übernommen wurde. Ein Vergleich mit der noch jüngeren diastematischen Quelle E611 zeigt in allen hier untersuchten Beispielen, dass die Melodik dieser Intonationsformel unverändert geblieben ist.

⁴¹ Und genau das hat im Übrigen Luther in seiner Bibelübersetzung deutlicher herausgestellt als die Autoren der Einheitsübersetzung, indem er das *auch* nachstellte: " Vnd wo ich bin / da sol mein Diener auch sein." (Luther, Martin: Biblia. Die gantze Heilige Schrift. Deudsch (1545), zitiert nach: <http://lutherbibel.net/> (16.06.2014)) im Gegensatz zu "Und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein" (Einheitsübersetzung der Bibel, zitiert nach: <http://www.bibelwerk.de/Bibel.12790.html/Einheits%C3%BCbersetzung+online.12798.html> (16.06.2014)).

⁴² Vgl. u.a. van Betteray 2007.

Alle hier vorgestellten Beispiele beinhalten deutliche Hinweise, dass bei der Vertonung bzw. der Verschriftlichung der Antiphonen die jeweils gewählte konkrete Melodie- und Neumenfassung nicht nur den zugrunde liegenden Text und seine grammatikalische Struktur berücksichtigt, sondern darüber hinaus die Interpretation des Textes verdeutlicht. Die Anzahl der Indizien und deren Häufung im Hinblick auf dasselbe Ziel hin lassen diese über das Maß des Zufalls hinausgehen. Die zugrunde liegende Textinterpretation scheint dabei keine beliebige zu sein, sondern sich auf Grundlagenwerke patristischer Theologie zu beziehen, die für die Schreiber und Hörer der Entstehungszeit der Quellen größte Autorität besaßen. Gerade die Untersuchung formelhafter Kompositionen wie der einfachen Offiziumsantiphonen war hier erhellend, weil es für diese Fälle jeweils authentische rhythmisch-melodische Formelalternativen gibt, gegen die sich der Schreiber jedoch in Einzelfällen aufgrund des textlich-melodischen Zusammenhangs entschieden zu haben scheint. Das macht die Alternativen von einem nicht zwingenden "Was-wäre-wenn-Spiel" zu einem wertvollen Negativindiz für die dargestellte These. Die Beschränkung auf die Untersuchung von Heiligenoffizien konnte exemplarisch verdeutlichen, dass die Schreiber durchaus die konkrete Situation vor Ort zur Zeit der Niederschrift mit im Blick hatten. Die jüngeren Vergleichshandschriften zeigten, wie sich Intentionen tradieren oder auch durch die Jahrhunderte ändern können. Die bisherigen Forschungsergebnisse auf dem Gebiet des Wort-Tonverhältnisses im Gregorianischen Choral konnten somit auf Antiphonen der Heiligenoffizien im Codex Hartker übertragen und an Formelkompositionen auf eigene Weise verifiziert werden.

Literaturverzeichnis

Betteray, Dirk van, *Quomodo cantabimus in terra aliena - Liqueszenzen als Schlüssel zur Textinterpretation*, Studien und Materialien zur Musikwissenschaft Band 45, Hildesheim (Olms) 2007.

Betteray, Dirk van, "Hic est vere Martyr, qui pro Christi nomine sanguinem suum fudit - Representations and reflections of violence and suffering in the Responsoria prolixa of saints' offices in "Codex Hartker", in: *Plainsong and Medieval Music*, Volume 23, Number 1, p. 31-50, Cambridge (University Press) 2014.

Dekkers, D. Eligius; Fraipont, Johannes (Hgg), "Sancti Aurelii Augustini Enarrationes in Psalmos", in: *Corpus Christianorum*, Series Latina, 38-40, Editio altera, Turnholt (Brepols) 1990.

Dobszay, László und Szendrei, Janka (Hgg), "Antiphonen", in: *Monumenta monodica medii aevi*, Band V, Kassel u.a. (Bärenreiter) 1999.

Fiedrowicz, Michael (Hg), *Gregor der Große, Homiliae in Evangelia (übersetzt und eingeleitet von M. Fiedrowicz)*, Fontes Christiani Bd. 28, 2 Teilbände, Freiburg (Herder) 1997.

Iversen, Gunilla; Bell, Nicolas (Hgg), *Sapientia et eloquentia - Meaning and Function in Liturgical Poetry, Music, Drama, and Biblical Commentary in the Middle Ages*, Turnhout (Brepols) 2009.

Lumma, Liborius Olaf, "Qui manducat carnem meam et bibit sanguinem meum - Theologische Implikationen der Gregorianischen Communio-Antiphonen de evangelio im Messproprium des Temporale", in: Meßner, Reinhard (Hg): *Liturgica Oenipontana*, Band 5, Wien und Münster (Lit) 2006.

Pouderoijen, Kees; de Loos, Ike, "Wer ist Hartker? Die Entstehung des Hartkerischen Antiphonars" in: *Beiträge zur Gregorianik*, Bd. 45, S. 41-56, Regensburg (ConBrio) 2009.

Praßl, Franz Karl, "Scriptor Interpres – Von Neumenschreibern und ihren Eigenheiten", in: *Beiträge zur Gregorianik*, Bd. 37, S. 55-72, Regensburg (ConBrio) 2004.

Praßl, Franz Karl, "Gregorianische Gesänge als Zeugnisse für patristisches Schriftverständnis", in: *Beiträge zur Gregorianik*, Bd. 45, S. 41-56, Regensburg (ConBrio) 2008.

Praßl, Franz Karl, "Sankt Galler Handschriften als Ausdruck konkreter Aufführungstraditionen", in: *Beiträge zur Gregorianik*, Bd. 52, S. 89-110, Regensburg 2011.

Riede, Michael, *Die Finalformeln des protus authenticus im Codex Hartker - eine centologische Untersuchung*, Wien 2010 (Onlineveröffentlichung (30.05.2014): <http://othes.univie.ac.at/9992/>).

Rumphorst, Heinrich, "Gesangstext und Textquelle im Gregorianischen Choral", in: *Beiträge zur Gregorianik*, Bd. 13/14, S. 181-209, Regensburg (ConBrio) 1992.